

# Tribüne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **36 (1949)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Tribüne



Dornacher Gedenktaler 1949. Entwurf von Jakob Probst

### Zum Dornacher Taler

Der Taler zum 450jährigen Gedenken der Dornacher Schlacht ging aus einem beschränkten Wettbewerb hervor, den das Finanzkomitee für die Dornacher Gedenkfeiern veranstaltete. Man kann nicht anders, als von dem Resultat enttäuscht sein. Bild- und Schriftseite sind gleich unbefriedigend, der Krieger mit dem Speer – ein Motiv aus dem eben entstandenen Schlachtdenkmal – wie auch die im Raum schwimmende Schrift, eine Redisfedschrift, mit den drei sonderbaren Punkten, die sich beim genauen Zusehen als winzige Totenköpfe entpuppen. Es erscheint zunächst unverständlich, daß hier die Arbeit eines der namhaftesten Schweizer Bildhauer vorliegen soll, und doch erklären sich ihre Unzulänglichkeiten vielleicht gerade aus dieser Tatsache. Offenbar ist die Bildseite die mechanische Reduktion eines erheblich größeren Gips- oder Tonreliefs, das an sich wohl reizvoll aussah, auf die technische Eignung als Unterlage eines Prägestempels aber keinerlei Rücksicht nahm. Nur so ist

die malerische Binnenmodellierung der Figur zu erklären, die so gar nichts zu tun hat mit metallischer Präzision, und die zu dem blanken Silbergrunde in seltsamem Gegensatz steht. Mit der Lupe läßt sich in der «handschriftlich» bewegten Oberfläche die Arbeit des Fingers und des Modellierholzes im Ton erkennen. In der starken Verkleinerung und im anderen Material wird sie widersinnig, und die Medaille rückt in gefährliche Nähe der neuen Briefmarken mit Wiedergaben von Gemälden der Fürstlich-Liechtensteinischen Kunstsammlung. Es gab einmal den Stempelschneider, der als *Handwerker* ein bedeutender Künstler war; damals entstanden Meisterwerke der Münzkunst. Heute führt das Auseinanderfallen des Entstehungsvorganges in die Arbeit des entwerfenden Plastikers und die rein technische Reproduktionsleistung oft zu künstlerischen Zwitterprodukten. Gewiß haben die großen Bildhauer die Kunst der Münze und Medaille immer wieder in entscheidender Weise befruchtet; die kontinuierliche Entwicklung aber sollte dem Spezialisten – für die Schrift ist es auch der Graphiker – anvertraut bleiben. H. K.

### Hôteliers et architectes

Nous donnons ci-dessous un extrait de l'exposé que M. Otto Zipfel, délégué du Conseil fédéral à la création d'occasions de travail, a fait dernièrement devant l'assemblée des délégués de la Société suisse des hôteliers. Après avoir, très sagement, demandé à ses auditeurs de préparer dès maintenant des plans pour la rénovation de leurs établissements, M. Zipfel dit qu'il s'agit de donner aux maisons hôtelières une apparence attrayante et «d'offrir aux hôtes au moins ce que la concurrence étrangère peut leur offrir. Il est possible de faire, sans grands frais, des plans pour ce renouvellement d'installations qui a son importance pour nombre de propriétaires d'hôtels. Il suffit pour cela de demander des offres à des installateurs, des menuisiers, des entreprises de décoration, etc., etc. *Ce n'est qu'en cas d'importantes transformations qu'on recourra à des architectes.*»

Il est tout-de-même un peu effrayant de constater qu'un si haut personnage que M. Zipfel, en qui, jusqu'à présent,

tous ceux qui craignent un revirement de la situation de haute prospérité actuelle ont mis de grands espoirs, écarte ainsi les architectes de la communauté économique. Il est vrai que les architectes en sont un peu fautifs: dans leurs revues, dans leurs congrès et dans leurs assemblées, ils discutent à perte de vue, mais en vase clos, de leur éducation et de leur formation professionnelle, alors que c'est à l'éducation et à la formation du public, et surtout des représentants gouvernementaux du public, qu'ils devraient vouer leurs efforts. Une enquête Gallup, si elle était conduite sur ce sujet, nous dirait certainement que, sur cent personnes interrogées au hasard, il n'y en aurait pas deux ou trois, peut-être moins, qui sauraient ce qu'est un architecte: et il faudrait encore déduire ceux qui considèrent l'architecte comme une coûteuse mouche du coche.

Or, pour les uns et pour les autres, pour le public, pour les magistrats, pour M. le délégué à la création d'occasions de travail, pour les hôteliers et pour tout le monde, l'architecte est un ordonnateur, un créateur, un «maître des ouvriers» (au sens étymologique de son nom), un chef d'orchestre, un metteur en scène, pour les petites et les grandes œuvres, aussi bien pour un plan d'assainissement technique national que pour la pose d'un papier peint ou l'étude d'un mobilier. L'architecte, c'est un monsieur qui fait des *plans*, c'est-à-dire, d'après Larousse, qui «coordonne, dans le projet d'un ouvrage, les différentes parties qui y doivent entrer». Il est dommage que M. Zipfel, qui, lui aussi, fait des plans, n'ait pas encouragé ses auditeurs à demander conseil, le plus souvent possible, aux spécialistes qui, par leur profession même, et par le sentiment du rôle qu'ils ont à jouer dans l'ordonnance des travaux, peuvent seuls faire des économies à leurs clients. J'apprécie très vivement les «installateurs, menuisiers, entrepreneurs de décoration» (quoique, à la vérité, je ne sache pas très bien ce qu'exprime cette dernière formule), et tous ceux qui font profession de bâtir, mais, dans un tout aussi complexe qu'une maison ou qu'un hôtel, où tout doit être conçu en fonction d'un ensemble, il me semble bien difficile de croire que les exécutants, même parfaits dans chacun des détails qui

leur sont confiés, puissent remplacer l'autorité compréhensive et librement reconnue de l'architecte.

Je n'en voudrais d'épiloguer à l'infini sur une phrase dont la portée a sans doute échappé à M. Zipfel, qui fait par ailleurs un travail si fécond. Il faudrait simplement que cette affaire ouvre les yeux du public sur l'utilité de l'architecte, qui commence à en avoir assez d'être considéré comme un parasite par une quantité de personnes à qui il rend de si grands services. J.

## Ausstellungen

### Basel

#### Französische Gebrauchsgraphik der Gegenwart

Gewerbemuseum, 18. Juni bis 17. Juli 1949

Mit dieser Ausstellung, die im Abstand von drei Jahren der ausgezeichneten Ausstellung englischer Plakate aus der Kriegszeit folgte, wurde in der Schweiz nun auch einmal Einblick in die Arbeit französischer Werbegraphiker gegeben. Die Anregung zu diesem verdienstvollen und anregenden Unternehmen ging von den schweizerischen Graphikern aus, insbesondere vom Präsidenten der VSG, Fritz Bühler (Basel). Gezeigt wurden die Arbeiten von 23 französischen Künstlern, weder nach Themen noch nach «Stilen» geordnet, sondern mit voller Absicht nach Künstlerpersönlichkeiten. Man hätte selbstverständlich auch eine Übersicht über die verschiedenen «Stile» und formalen Gruppen geben und etwa den sehr weitreichenden Einfluß von Lurçat und der assoziativ so zwingenden Methode Dalis zeigen können. Aber man hätte damit nicht nur den Sinn dieser Ausstellung selber sabotiert: nämlich der zwar ihrer soliden Qualität wegen überall angesehenen und bewunderten, in letzter Zeit aber doch etwas allzu schulmäßig eingeschworenen und im einmal erprobten formalen Mittel festgefahrenen schweizerischen Graphik das Beispiel der freien, lebendigen und gänzlich undoktrinären französischen Graphik zu zeigen. Man hätte auch das Bild der französischen Graphik der Gegenwart gefälscht. Trotz mancher technischer Mängel – Papier, Farben und Druck zeigen noch immer die Gebrechen der Nachkriegszeit – besitzen fast alle Ar-

beiten der Franzosen eine beneidenswerte Frische und eine bewundernswürdige Fähigkeit der Wandlung von Formaten und formalen Mitteln, die einem oft wirkungsvoller zu sein scheint als die so viel besser «ausgearbeiteten» Schweizer Plakate. Man läßt sich in Frankreich offenbar mehr mit dem Wesen der zu propagierenden Sache als mit «seinem eigenen persönlichen Stil» ein und sucht das publizistisch wirkungsvollste formale Mittel zu finden. Ob es sich nun um Plakate für Wiederaufbau, Kinderhilfe, Mineralwasser, um Umschläge für Journale, um Modezeichnungen oder Insetrate für Parfums oder Autolacke handelt: man sucht mit allen Mitteln den passenden «optischen Slogan» zu geben.

Es sind deshalb auch nicht formale Mittel, sondern Reichtum und Esprit ihrer Einfälle, welche die einzelnen Graphiker unterscheiden. Um einige der Besten zu nennen: Cassandre und Jean Colin, Jacques Nathan und Savignac, Jean Picart le Doux und Christian Bérard, der anregend wirkte, wo er auftauchte, und mit so wenig Mitteln so enorm viel erreichte. Besonders schön ist auch eine Reihe von Plakaten, die von den Meistern der Moderne (Picasso, Braque, Miro u. a.) für ihre Ausstellungen in der Galerie Maeght, Paris, geschaffen wurden. m. n.

### Chur

#### Bündner Maler des 19. Jahrhunderts

KunsthauS,  
18. Juni bis 17. Juli 1949

In der Ausstellung «Bündner Maler des 19. Jahrhunderts», die anlässlich des Eidg. Schützenfestes stattfand, konnte durch das Entgegenkommen der Sammlungen von Genf, Bern, Basel und Zürich in Chur erstmals eine Auswahl von Bildern, Aquarellen und Zeichnungen des aus dem Unterengadin stammenden *Barthélemy Menn* gezeigt werden. Die im Ton corothafte, im Stil streng lineare Kunst Menns fügte sich harmonisch in das Gesamtbild der Ausstellung, da die Bündner Malerei sich fast durchwegs durch eine nuancierte Gedämpftheit des Ausdrucks und eine innere Ordnung der Komposition selbst in starkfarbigen Bildern auszeichnet. Auch der zum Bündner gewordene Italiener *Giovanni Segantini* hat besonders darin Vorbildlich gewirkt, daß er seine analysierende Malweise mit einer klaren Raumbil-

dung der Landschaft zu verbinden wußte. Außer dem eigenen Bild «Auf der Laube» waren die «Tränke» aus Basel und das «Strickende Mädchen» aus Zürich in Chur zu sehen, die inzwischen alle drei an die Gedächtnisausstellung in St. Moritz weitergegeben wurden. Ein ausdrucksvolles, zugleich formempfindliches und formgebendes Zeichnen mit dem Pinsel blieb den meisten Bündner Malern bis heute eigen, wie es in den verschiedensten Graden bei Meißer, Martig, Pedretti, Carigiet, Togni, Vital, Vonzun, Braschler, Gottardo Segantini wie auch bei den in den letzten Jahren verstorbenen Johann von Tschärner, Carlo von Salis und Maria Baß zu beobachten ist, die alle mit einzelnen Werken, oft Leihgaben, in der Ausstellung vertreten waren. Durch sein Legat ist *Augusto Giacometti* dominierend in Chur vertreten, so daß sein Werk nur durch einige Pastelle zu ergänzen war. Zudem sind dem KunsthauS als Schenkung unlängst drei Entwürfe für die Fenster in der Martinskirche überwiesen worden. Besonders eindrucksvoll stellte sich die Kunst *Giovanni Giacomettis* in der Ausstellung dar, indem Bilder, Aquarelle und Zeichnungen aus den Museen von Bern, Basel und Zürich, aus Churer Privatbesitz und aus dem Nachlaß des Künstlers seine figürliche und landschaftliche, immer von persönlichsten Impulsen belebte Malerei zu einem neuen Gesamtbegriff abrundeten. Im «Erwachen» oder dem «Kinderbild», in den Stilleben mit Äpfeln oder Vasen, in den «Bauern im Freien» oder dem «Bauer in der besonnten Stube» wie in den Aquarellen ist das künstlerische Gefühl für Linie, Raum, Teilung und farbiges Wirken mit der kosmisch malerischen Strömung des Lebens und der Natur zum schönsten Einklang gebracht. chr.

### Luzern

#### Marc Chagall

Galerie Rosengart,  
4. Juli bis 4. Oktober 1949

Die Luzerner Kunstfreunde haben in der Galerie Rosengart bereits Klee kennen gelernt, und nun wird ihnen in den gleichen Räumen das Glück der Begegnung mit Marc Chagall. In der Hauptsache sind große Gouachen aus den letzten Jahren ausgestellt, zunächst dreizehn Blätter zu «1001 Nacht» (1946), sodann zwei weitere Serien von Gouachen aus den Jahren